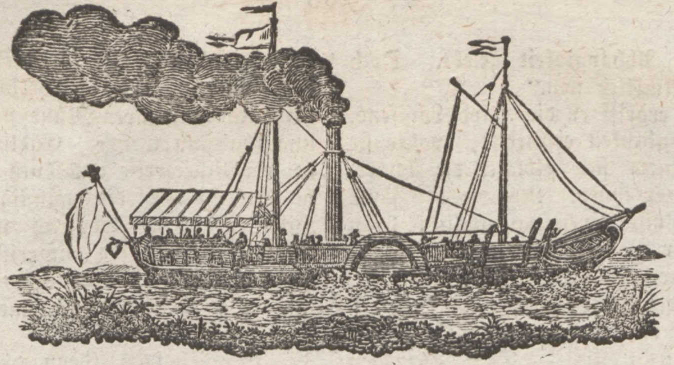
№ 24.

Dienstag,
am 25. Februar
1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Die Tochter des Soldaten.

(Fortsetzung.)

Die Frechheit dieses Briefes erfüllte Louisen mit Erstaunen und Unwillen, und die geringschätzende Art und Weise, in welcher von Clara gesprochen wurde, bestimmte sie, ihn Lady Malfort, deren Rückkehr am folgenden Morgen erwartet wurde, vorzulegen.

Mit diesem Entschlusse begab sie sich zur Ruhe. Am folgenden Morgen kehrte Sir Simon mit seiner Familie zurück, und Louise nahm die erste Gelegenheit wahr, Lady Malfort von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Die Dame las den Brief mit nicht geringerem Erstaunen, als Louise es zuvor gethan hatte. Die niedrigen Absichten, die Sir Thomas gegen die Letztere gehegt, erweckten ihren ganzen Zorn, und mit Entsetzen gedachte sie des Elends, das ihrer Tochter gedroht hatte. Sie umarmte Louisen mit dankbarer Innigkeit; dann eilte sie in das Studierzimmer ihres Gemahls, um diesem das unangenehme Ereigniß zu verkünden.

Sir Simon hörte die Erzählung seiner Gattin gelassener an, als diese erwartet hatte. Nach einer kurzen Berathschlagung wurde beschlossen, Louisen mit Sir Thomas allein zu lassen. Clara und Mathilde sollten von der Entdeckung, die gemacht worden war, noch nichts erfahren, damit Sir Thomas nicht irgend eine zweideutige Absicht wittern möchte.

Nachdem dieser Plan verabredet worden war, harrte man mit Ungeduld der Stunde, die Sir Thomas in seinem wahren Lichte zeigen sollte. Sie kam endlich und brachte den Treulosen, der bei seinem Eintritte die Familie mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit grüßte. Dann setzte er sich, ohne von Louisen Notiz zu nehmen, zu seiner Braut, welche, seine Falschheit nicht ahnend, ihn mit holdseligem Lächeln empfing.

Lady Malfort erhob sich endlich, und vorgebend, einen Besuch abstatten zu müssen, entschuldigte sie sich bei Sir Thomas, daß sie genöthigt wäre, ihn einige Stunden mit ihrer Freundin Louise allein zu lassen, deren Unterhaltung jedoch, wie sie hoffte, ihn für den Verlust der Gesellschaft seiner Braut entschädigen würde. Dann verließ sie das Zimmer, in Begleitung ihres Gatten und ihrer Töchter.

Kaum hörte Sir Thomas die Kutsche hinweg rollen, und glaubte überzeugt zu sein, daß die Familie sich entfernt hätte, als er sich zu den Füßen Louisens warf, und sie bat, das Urtheil über sein künftiges Geschick zu sprechen. Anfangs ließ die Bewegung, welche die Gegenwart des Schändlichen in ihr erregte, sie nicht Worte finden. Endlich ermannte sie sich, hielt ihm seine Falschheit vor, und zeigte ihm die unglückliche Lage, in welche Clara, die ihn mit der größesten Zärtlichkeit liebte, durch seine Aufführung gerathen würde.

„Nun, beim Himmel," erwiderte Sir Thomas lachend, „Sie sind das erste Frauenzimmer, das Bedenken trägt, über Diejenige zu siegen, unter welcher

sie in dem Zustande der Abhängigkeit gelebt. Doch Sie müssen, Sie sollen glücklich sein."

Bei diesen Worten ergriff er die Hand Louisens. Diese, von seiner Zudringlichkeit erschreckt, wollte sie ihm entwinden. Da öffnete sich plötzlich die Thüre, und Sir Simon stand vor ihnen. Regungslos stand Sir Thomas da. Doch nur einen Augenblick; dann erholte er sich von seiner Verwirrung, und versuchte mit aller ihm zu Gebote stehenden Unverschämtheit, die Sache als einen Scherz darzustellen.

„Elender!" rief Simon, indem die dunkle Röthe des Zornes in sein Gesicht stieg. „Dein Betragen läßt keine Vertheidigung zu. Dieser Brief (bei diesen Worten zog er das verrätherische Schreiben des Sir Thomas hervor) hat Deine Schurkerei in ihrem ganzen Umfange entlarvt."

„Eine Verfälschung" erwiderte Sir Thomas, ohne die Fassung zu verlieren. „Ein schändlicher Betrug, angestiftet von irgend einem Feinde unserer Familie, um mich Ihrer guten Meinung zu berauben."

„Hinweg," sagte Sir Simon mit Heftigkeit; „nicht länger beflecke mein Haus mit Deiner Gegenwart. Gehe, und denke nach über das Elend, welches Deine Falschheit über ein Mitgeschöpf hätte bringen können."

Sir Thomas wollte Vorstellungen machen; allein Sir Simon bedeutete ihm, das Haus augenblicklich zu verlassen. Einen Blick rachsüchtiger Wuth auf Louise werfend, entfernte sich der Elende endlich.

Noch war ein schweres Werk zu vollbringen. Clara mußte von der Untreue ihres Verlobten unterrichtet werden. Diese schwierige Aufgabe übernahm Louise, und fand zu ihrer Freude, daß Clara die unwillkommene Nachricht mit größerer Standhaftigkeit empfing, als Louise hätte erwarten können. Die Letztere gab ihrer Freundin den Rath, nicht eher wieder öffentlich zu erscheinen, als bis sie ihre Neigung zu Sir Thomas unterdrückt haben, und im Stande sein würde, ihn ohne innere Bewegung zu erblicken. Clara faßte diesen Entschluß, und es gelang ihr nach und nach, die Vorliebe, die sie für den Unwürdigeu gefaßt hatte, gänzlich zu entwurzeln.

Ein Jahr war seit dieser Begebenheit verflossen, ohne daß in der Familie Malfort sich etwas Ungewöhnliches ereignet hätte, als Louise eines Abends Lady Malfort und deren Töchter zu einer Maskerade begleitete, die im Opernhause stattfand. Als sie dasselbe verließen, ward Louise durch das Gedränge, das vor dem Portale stattfand, von ihrer Gesellschaft getrennt. Plötzlich sah sie sich ergriffen, und befand sich, ehe sie noch um Hilfe rufen konnte, in einer von allen Seiten verschlossenen Kutsche, die mit fürchterlicher Schnelligkeit davon fuhr. Alle Schrecken ihrer verlassenen Lage ergriffen sie, und ohnmächtig sank sie in den Sessel ihres Wagens zurück.

Als Louise aus ihrer Betäubung erwachte, sah sie sich zwischen zwei dicht verhüllten Männern, die sogleich ein Tuch über ihren Mund banden. Die Kutsche rollte unaufhaltsam weiter. Endlich brach der Tag an, und da glücklicherweise das Tuch von ihrem Munde schlüpfte, so benutzte sie die günstige Gelegenheit, laut um Hilfe zu rufen. Sogleich wurde die Kutsche angehalten und der Schlag aufgerissen. Ein junger blühend schöner Mann erschien, und fragte Louisens Begleiter, mit welchem Rechte sie eine junge Dame wider ihren Willen festhielten?

Sir Thomas (denn dieser war einer der beiden Vermummten) erwiederte nichts, sondern drückte, statt aller Antwort, ein Pistol auf den Fremden ab, das glücklicherweise versagte. Dieser ergriff den Verräther und zerrte ihn aus der Kutsche. Beide zogen ihre Schwerter, und ein wüthender Kampf entstand. Doch schon nach wenigen Minuten sank Sir Thomas, schwer verwundet, zu Boden. In diesem Augenblicke ward auch sein Helfershelfer von dem Bedienten des Fremden entwaffnet. Der Letztere stieg in die Kutsche, und fragte Louisen theilnehmend, wohin er sie führen sollte. Sie nannte ihm die Familie Malfort. Der Fremde stutzte, und rief im Tone des Erstaunens: „Malfort, die Familie des Sir Simon Malfort?" „Desselben, Sir," erwiederte Louise, überrascht durch das Betragen ihres Befreiers.

„Welch ein glücklicher Zufall," sagte der Fremde. „Auch ich bin auf dem Wege dorthin, und eile, meine Eltern und Geschwister zu umarmen, die ich seit mehren Jahren nicht gesehen, da ich von einer Tour durch Europa zurückkehre. Sie scheinen mit dieser Familie sehr befreundet zu sein, und haben daher ohne Zweifel von Henry Malfort gehört. Ich bin es, und schätze mich überaus glücklich, so viel Unschuld und Schönheit dem Verderben entrissen zu haben."

Zum ersten Male kostete es Louisen Ueberwindung, ihre unabhängige Lage zu entdecken. Endlich gewann sie es über sich, Henry Malfort von dem Verhältnisse in Kenntniß zu setzen, in welchem sie zu seiner Familie stand. Das brachte jedoch keine Veränderung in dem Betragen Henry's hervor; er zollte ihr vielmehr die größeste Aufmerksamkeit und Achtung während ihrer Reise nach London.

Bei ihrer Ankunft in Malforts Haus fanden sie die ganze Familie, wegen des unbegreiflichen Verschwindens Louisens, in der größesten Verwirrung. Um so größer war nun die Freude Aller, als der seit mehren Jahren abwesende Henry mit Louisen plötzlich in das Zimmer trat, in welchem die Familie versammelt war.

Die entzückten Eltern umarmten ihren geliebten Sohn, während Clara und Mathilde Louisen um den Hals fielen. Nachdem der erste Tumult der Freude sich gelegt hatte, erzählte Henry sein Zusammentreffen mit Louisen, und der Abend ward in gesellschaftlicher Harmonie hingebracht.

Henry Malfort hatte erst vor Kurzem sein zwanzigstes Jahr erreicht. Seine Figur war groß, seine Haltung elegant, und das Ganze seiner Erscheinung höchst einnehmend. Zu diesen äußeren Vorzügen gesellte sich noch ein wohlwollendes Gemüth und eine vielseitige Bildung. Die Uebereinstimmung der Gesinnungen Louisens mit den seinigen dienten noch mehr dazu, als ihre Schönheit, ihr seine Liebe zu erwerben. Louise bemerkte nur zu bald den Eindruck, den sie hervorgebracht hatte, und die Entdeckung schmerzte sie. Sie war keineswegs gleichgiltig gegen ihn, doch glaubte sie, daß ihre abhängige Lage sie seiner unwerth machte.

Mit jedem Tage wuchs ihre Neigung. Endlich faßte sie den Entschluß, eher heimlich zu fliehen, als durch irgend einen unklugen Schritt die Glückseligkeit ihrer Gönner zu gefährden. Sie benutzte eine günstige Gelegenheit, als die ganze Familie eines Besuches wegen auf das Land gefahren war, das gastfreie Haus zu verlassen. Vor ihrer Entfernung legte sie einen Brief, folgenden Inhalts, in das Zimmer der Lady Malfort:

„Verehrte Gönnerin!

„Schreiben Sie den Schritt, den ich gethan, nicht der Undankbarkeit zu. Nein; Ihre Ruhe und Zufriedenheit und die Ihrer Familie nicht zu stören, reiße ich mich los von Ihnen. Ich liebe Ihren Sohn. Jedoch die Ungleichheit unseres Ranges kennend, sage ich Ihnen für immer Lebewohl, und oh! möge der Himmel die ganze Fülle seiner Gaben über Sie und die Ihrigen ausschütten, was auch werden möge aus der unglücklichen Louise Beaumont.“

Nichts gleicht dem Erstaunen des Sir Simon und seiner Familie, als sie bei ihrer Rückkehr fanden, daß Louise ihr Haus verlassen hatte. Endlich entdeckte man den Brief, der ihr Betragen in das schönste Licht stellte. Der Edelmuth ihrer Gesinnungen erweckte die Bewunderung der Familie, und Sir Simon erklärte, daß ein Herz, wie das ihrige, eines Monarchen würdig wäre. Die Augen Henry's funkelten. Er warf sich zu seines Vaters Füßen, und endeckte ihm die Leidenschaft, die Louisens Vorzüge ihm eingeflößt hatten.

Der gute alte Ritter hörte ihn in schweigendem Erstaunen an. Dann, seinen Sohn zärtlich umarmend, antwortete er ihm, daß, wenn sein zukünftiges Glück von einer Verbindung mit Louisen abhinge, er mit Freuden seine Einwilligung gebe. „Ich weiß,“ setzte Sir Simon hinzu, „daß sie aus einer altadeligen Familie stammt, und Reichthümer besitzen wir ja hinlänglich.“

Henry Malfort dankte seinem Vater mit allem Enthusiasmus eines Liebenden, und traf sogleich zweckdienliche Maaßregeln, um den Aufenthalt der Entflohenen zu entdecken.

(Schluß folgt.)

Gedanken.

— Verbanne jeden Spott aus Deinen Aeußerungen. Spott ist die ergiebige, sprudelnde Quelle des Hasses; Theilnahme hingegen ist die mütterliche Brust, an der die Liebe sich erwärmt und nährt.

— Große Menschen sind auf ihrer hohen Laufbahn schwer zu beurtheilen und zu erkennen. Wir sehen nicht den Sonnenkörper selbst, sondern nur seine Photosphäre,

— Zu dem Höchsten und Heiligsten berufen dünkt sich der Mann, den ein hoher, edler Geist beherrscht. Unter dem Flügelschlage der Phantasie schäumen und wogen die Fluthen seines innern Lebens. Im steten Kampfe mit den lästigen Fesseln der Convenienz und der Gewohnheit, strebt er unaufhörlich nach Unabhängigkeit und Freiheit. Er windet ein glänzendes Diadem um seine begeisterte Stirn, ein Diadem, aus welchem die Flammen der Hoffnung, der Wünsche und des Entzückens strahlen; aber die Wirklichkeit umrankt ihn mit kalten Armen, sieht mit nichtssagendem Blicke ihm in das verklärte Auge und zieht ihn zu sich herab in die engen Kreise des geregelten, kleinlichen Alltags-Lebens. Hoch über seinem Scheitel schwebt sein herrliches, glänzendes Ideal; ach! nur in phantastischen Träumen kann er es auf Augenblicke zu sich herabziehen und an sein verwundetes Herz drücken.

— Es gibt eine Gattung trockner, unempfindlicher Menschen, die allein durch starke Getränke in Bewegung und in Thätigkeit gesetzt werden können. Sie lassen sich weder philosophisch, noch psychologisch, noch anthropologisch systematisiren; man sollte sie deßhalb vorläufig zu den Infusionsthierchen zählen.

— Briefe sind nichts anders, als Brücken zwischen getrennten Geistern; man sollte sie eigentlich nur da schlagen, wo man die Kommunikation zu erhalten wünscht.

— Furcht ist öfter Mißtrauen in unsere Kraft, als gänzlicher Mangel derselben.

— Die Dichter und die Verliebten denken sich gewöhnlich die Engel weiblichen, die Maler und Bildhauer aber männlichen Geschlechtes. Woher mag dieses Schisma entstanden sein?

Arthur vom Friedhoff.

Grabschrift eines Stubengelehrten.

Hier, Wandrer, steh! hier mußt Du lesen,
Denn der hier liegt, er ist gewesen
Ein Mann, der Nichts gethan, als lesen!
Noch lebend todt, in Bücher stets versenkt,
War er nie weniger, als jetzt beengt,
Er kannte nicht des Daseins schön're Gaben,
War immerdar in Büchern schon vergraben! —

Reise um die Welt.

*** Den Engländern verdanken wir wieder eine neue wichtige Erfindung. Sie haben einen Ausdruck geschaffen für die Gemeinheit und Bosheit, womit Winkel- und Sudel-Blätter Persönlichkeiten, Institutionen und Bücher verleumden und herunterreißen. Sie nennen diese Jämmerlichkeit: Crokerismus, und die Helden, die zu dieser Fahne schwören: Crokeriten. So wenig deutscher Sinn in diesen Worten liegt, so können wir sie doch leider auch für unsere Literatur usurpiren.

*** In Mannheim erscheint bekanntlich seit einiger Zeit eine Gasthofs-Zeitung. Diese hat jetzt an einer in Berlin erscheinenden Küchen-Zeitung eine Nebenbühlerin erhalten. Es wird sich nun die Frage entscheiden: was wollen die deutschen Journal-Leser lieber: pikante Gerichte einer Table d'hote, oder derbe kräftige Hausmannskost?

*** Franz Bernhard Heinrich Wilhelm Freiherr Gaudy war am 19. April 1800 in Frankfurt an der Oder geboren. Sein Vater war General-Lieutenant, seine Mutter eine geborene Gräfin von Schmettow.

*** Der berüchtigte Hygiaeiste (Gesundmacher) Dr. Morison, dessen Pillen im In- und Auslande so vielen Eingang gefunden, hat folgendes Schreiben an den Redakteur der Londoner politischen Zeitung erlassen: „Mein Herr. Ich höre zu meinem Leidwesen, daß das Ober-Medicinal-Collegium in London den Antrag im Parlamente machen will, daß geheim gefertigte Heilmittel nicht mehr, wie Gottlob bisher, feil geboten werden können. Das Publikum kann sich also nicht wie ehemals der Mittel, die ihm beliebig und zusagend sind, zur Herstellung seiner Gesundheit bedienen! Dieses ist nicht allein gottlos, sondern auch den Rechten, die uns durch unsere glückliche Constitution gewährt werden, widersprechend. Der Antrag der Aerzte ist aus reinem Eigennutze entsprossen. Sie beneiden uns die Freiheit, nicht in ihre Hände fallen und uns ihrer oft unzweckmäßigen Behandlung preis geben zu müssen." — Preußens Medizinal-Behörden haben schon längst, durch kräftige Verfügungen gegen die Quacksalberei, das Leben und die Gesundheit der Landesbewohner in Schutz genommen. Nur die finsterste aller Dummheiten, die Homöopathie, wird stillschweigend geduldet, weil sie durch ein Verbot nur noch mehr Wichtigkeit gewinnen würde, und sicher, so wie Alles, was dem gesunden Menschenverstande schnurstracks entgegen ist, bald in ihr eigenes Nichts spurlos versinken wird. So weit sind bis jetzt weder England noch Frankreich in der Erkenntniß des Guten vorgeschritten. Denn in beiden Ländern erlauben selbst hohe Standespersonen, daß sie von Quacksalbern in öffentlichen Blättern als Schutzpatrone ihrer Pillen, Pulver u. s. w. genannt werden. Die Oppositions-Parteien beider Länder, die der Regierung immer entgegen arbeiten, hätten schon längst gegen diesen Unfug deklamiren sollen; vielleicht wäre dann schon, wie es in rein monarchischen Staaten der Fall ist, dem Selbstkuriren, und damit einer sehr verbreiteten Art des Selbstmordes, ein Ziel gesetzt worden. Allein die französischen und englischen Zeitungen enthalten noch ganze Seiten mit Ankündigungen von Pillen, Lebenselixiren und dergleichen, mit welchen die Afterärzte die Patienten zu bethören und das Geld aus der Tasche zu locken suchen.

*** In dem Theater zu M. erschien auf einem Maskenballe eine langweilige Maske. Ein Redakteur bemerkte in seinem Blatte: daß eine Eselsmaske gesehen worden. Der Intendant erzürnt, daß eine solche Maske da gewesen, und im Blatte darüber gestichelt war, schrieb an die Redaktion: „Ich war nicht auf dem Maskenballe anwesend! sollte das Geschichtchen mit der Eselsmaske nur Erfindung sein, hätten Sie es nicht aufnehmen sollen." Der Redakteur, eben sehr beschäftigt, schickte einen Burschen, dem er das Nöthigste gesagt, an den Intendanten, und der Bote vollführte seinen Auftrag mit folgenden Worten: „Eine Empfehlung von meinem Herrn, und wenn der Herr Intendant auch nicht auf dem Balle waren, ein Esel ist doch dort gewesen." —

*** Der Tischlergeselle Petit in Cambrai, verheirathet und Familienvater, weigerte sich, eine Geldbuße von 1 Fr., wozu ihn die Stadtpolizei verurtheilt hatte, weil er angeblich bei einer Feuersbrunst nicht arbeiten wollte, zu bezahlen. Die hierüber angestellte Klage hat Kosten von 17 Franken verursacht. Dieser Summe wegen sitzt er im Gefängnisse, und sein von einem todten Kinde entbundenes Weib liegt hilflos darnieder, dem schrecklichsten Elende preis gegeben. Ist das Gerechtigkeit?

*** Paris hat gegenwärtig 17 Theater, welche täglich Vorstellungen geben. Im Laufe des verflossenen Jahres sind auf diesen Theatern 295 neue Stücke in die Scene gegangen. Jedes Theater hat seine Zugstücke gehabt; die große Oper: Aubers „Feensee;" das Théatre français: „Mademoiselle de Belle-Isle," von Alexander Dumas; die komische Oper: „die Königin eines Tages," von Adolph Adam; die Renaissance: „der Verbannte" und die „keusche Susanna;" das Gymnase: „Clémence;" das Vaudeville: „der Artikel 960;" die Variétés: „Phöbus und die Canaille;" das Palais-royal: „Richelieu;" die Gaité: „die Ermordung der Unschuldigen;" der Ambigu: „der Schiffbruch der Medusa" und „die Töchter der Hölle." Die fruchtbarsten Dichter waren Scribe, Desvergers und Laurencin, von denen Jeder 9 neue Stücke geliefert, nach ihnen Bayard, Théaulon und Paul Duport, welche zusammen 24 Stücke geschrieben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№. 24. **Am 25. Februar 1840.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nekrolog.

Dr. Johann Wilhelm Linde.

Danzig hat während des zuletzt verflossenen halben Jahrhunderts auch unter seinen achtungswerthesten Gelehrten nur wenige gehabt, die in Hinsicht auf Gründlichkeit und Umfang ihres Wissens und auf die seltene Gabe, dieses Wissen in ihrem Wirkungskreise zur fruchttragenden Anwendung zu bringen, dem am 16. Februar dieses Jahres verstorbenen **Dr. Johann Wilhelm Linde** an die Seite gesetzt werden konnten; -- Vorzüge, die deßhalb auch an ihm — vornehmlich da man sie hier mit der unermüdlichsten, vom regsten Eifer beseelten Amtstreue, mit der reinsten Unbescholtenheit eines wahrhaft ehrbaren Privatlebens und mit der humansten, menschenfreundlichsten Herzensgüte vereint sah, eine so allgemeine Anerkennung und Achtung fanden, wie sie ebenfalls wohl nur Wenigen zu Theil wird.

Geboren im Januar*) 1760 — zwar nicht in Danzig, aber doch in dessen damals sogenannter Schwesterstadt Thorn — verlebte er, als Sohn eines nicht wohlhabenden Schlossers**), seine frühesten Jahre in beschränkten Verhältnissen, genoß jedoch die in ihren Folgen nicht zu berechnende Wohlthat, an Vater und Mutter (einer geb. Langenhan) von seiner zartesten Kindheit an das edle Vorbild emsigen Fleißes, ehrbarer Sitte und frommer Gottergebenheit vor Augen zu haben. Nachdem er die erste Elementarbildung in der neustädter Schule seiner Vaterstadt erhalten hatte, wurde er im Jahre 1772 in die vierte Klasse*) des dortigen Gymnasiums aufgenommen, und fand hier sowohl in dem damaligen Rektor **Kries**, der den Unterricht im Griechischen und in der Alterthumskunde ertheilte, als auch in den Lehrern **Netzker**, **Hennig** und **Semmel**, die ihm zur Kenntniß des Lateinischen, Französischen und Hebräischen, der Mathematik und der Weltgeschichte die erste Anleitung gaben, wohlwollende und treue Führer, die sich des talentvollen Jünglings mit dem redlichsten Eifer annahmen, und von ihm mit der dankbarsten Liebe verehrt wurden. Die beiden zuletzt genannten flößten, als Schüler **Ernesti's**, in dessen Lobe sie unermüdlich waren, ihm den sehnlichen Wunsch ein, seine Studien in Leipzig unter der Anleitung dieses trefflichen Mannes fortsetzen zu können, und verhalfen ihm durch ihre Fürsprache, da er so unbemittelt war, daß er, um den nöthigen Aufwand für Bücher und dergl. bestreiten zu können, nicht nur mit großer Anstrengung Privatunterricht ertheilen, sondern auch als Chorschüler Sonntags und Mittwochs vor den Thüren wohlhabender Bürger singen mußte, zu dem Kaltenhofenschen Stipendium, mit welchem er im Jahre 1778 jene Hochschule bezog; jedoch den 71jährigen **Ernesti** (der 1781 starb) von Altersschwäche schon so gebeugt und ermattet fand, daß er sich seines Unterrichtes nur wenig erfreuen konnte. Um so wichtiger aber wurde für ihn der damals mit so großem Beifalle von (Sam. Friedr. Nathanael) **Morus** ertheilte, den er mit dem größten Fleiße (er hörte sämmtliche von diesem berühmten Theologen damals gehaltene Vorlesungen) benutzte, und sich dadurch des Vorzuges würdig machte, daß er von dem trefflichen Lehrer in eine von demselben gestiftete Gesellschaft junger Literaten mit aufgenommen wurde, die sich unter dessen Anleitung im Disputiren und in schriftlichen Ausarbeitungen übten. Auch **Platner**, **Dathe**, **Reiz**, **Körner**, **Martin** und **Dan. Beck** wurden hier seine Lehrer und gewannen einen mit Dank von ihm anerkannten, erfolgreichen Einfluß auf seine Ausbildung. Ehe er

---

*) An welchem Tage dieses Monates? hat von ihm selbst nicht ausgemittelt werden können. Er pflegte aus Wahrscheinlichkeitsgründen den 14. für seinen Geburtstag anzunehmen.

) Ein jüngerer Bruder von ihm ist der um die slavische Literatur so hochverdiente **Sam. Gottl. v. Linde. Geboren zu Thorn i. J. 1771, begann dieser ausgezeichnete Gelehrte seine literarische Wirksamkeit 1792 in Leipzig (wo er seine akademische Bildung erhalten hatte) als Lektor der polnischen Sprache, wurde sodann Bibliothekar des damals in Wien lebenden poln. Grafen Joseph Ossolinski, 1803 Rektor des Lyceums und Oberbibliothekar zu Warschau, späterhin (wo er auch das Adelsdiplom erhielt) Präsident des lutherischen Konsistoriums, Generaldirektor der Landesbibliothek, und nach der polnischen Revolution 1830 u. 31 Direktor des Schulwesens in der Provinz Masovien. Im Jahre 1838 legte er seine öffentlichen Aemter freiwillig nieder, um sich ganz seinen literarischen Forschungen, vornehmlich eine nochmaligen, und zwar erweiterten Bearbeitung seines berühmten Wörterbuches der polnischen Sprache, dessen hohen Werth seine „dankbaren Landsleute“ durch eine große ihm zu Ehren geprägte und mit seinem Bilde gezierte Medaille anerkannten, widmen zu können.

*) Nach einem harten Kampfe, den seine Eltern mit der ängstlichen Sorge in Betreff der zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung erforderlichen, ihnen fast gänzlich fehlenden äußeren Mittel zu bestehen gehabt hatten; und weßhalb sie denn auch schon entschlossen gewesen waren, ihn zu einem Uhrmacher in die Lehre zu geben.

Leipzig verließ, vertheidigte er öffentlich, unter dem Vorsitze des (späterhin als Theolog berühmt gewordenen) ihm befreundeten M. Keil, die von demselben zur Widerlegung der Wolfenbüttelschen Fragmente geschriebene Dissertation de regno Messiae. Er begab sich sodann, wozu ihm Morus den Rath gegeben hatte, zu Ostern des Jahres 1781 nach Halle, und fand hier, von diesem würdigen Manne angelegentlichst empfohlen, eine sehr freundliche Aufnahme, vornehmlich bei Nösselt, der ihn sofort in das damals von ihm dirigirte Königl. Seminar eintreten ließ, und ihn dadurch, neben der Wohlthat des Unterrichtes, den er hier zu genießen hatte, auch der einer freien Wohnung und Beköstigung und eines monatlichen Stipendiums theilhaftig machte; eine in seiner Lage ihm überaus wichtige Hilfsleistung, der er sich dadurch würdig zeigte, daß er schon nach wenigen Monaten die erste Stelle unter den Seminaristen einnahm. Neben Nösselt, der ihm, was ebenfalls nicht ohne günstigen Erfolg für seine Ausbildung bleiben konnte, die Aufsicht über seine bedeutende Bibliothek anvertraute, wurde hier auch der nur um 6 Jahre ältere August Hermann Niemeyer sein Lehrer und bald auch — was er bis zu seinem im Jahre 1828 erfolgten Tode geblieben ist — sein Freund. Außerdem benutzte er Karsten's und Knapp's Unterricht und den lehrreichen Umgang mit Semler und Joh. Aug. Eberhard, die ihn mit literarischen Hilfsmitteln auf das Bereitwilligste unterstützten. — Von Nösselt und Niemeyer aufgemuntert, betrat er nun auch die schriftstellerische Laufbahn, und zwar mit einer Uebersetzung des von ihm schon in seinen Knabenjahren sehr gern gelesenen Jesus Sirach, die im Jahre 1782 erschien, und der Niemeyer eine Abhandlung „über die Methode, die Moral in Sittensprüchen zu schreiben" beifügte *).

(Fortsetzung folgt.)

*) Sittenlehre Jesu, des Sohnes Sirach, neu übersetzt und erläutert mit kritischen Anmerkungen von J. W. Linde. Leipzig 1782. — Eine neue, völlig umgearbeitete Ausgabe besorgte er im Jahre 1795.

Kajütenfracht.

— Das morgende Hochzeits-Benefiz der Dem. Werner bringt zwei höchst interessante Neuigkeiten: Hahn und Hektor, von Raupach, und Sympathie, von Lebrün.

— Mehre Theater- und besonders Opernfreunde haben den Herrn Scharpff ersucht, zu seinem Benefize die alte gediegene Oper: „Der Doctor und der Apotheker" von Dittersdorf zu wählen. Bei der alten Theater-Garde werden manche Erinnerungen sich wieder auffrischen, und die jüngere wird sich an einem echten deutschen Musik-Werke aus der Glanz-Periode Mozarts, Winters, Wranitzky's und anderer, und über die gediegene Komik, welcher die Musik so wunderhübsch angepaßt ist, erfreuen; daher wird diese Oper vor allen ältern vorzugsweise auf den bedeutendsten Theatern nun wieder von neuem auf das Repertoir gebracht. Ueberhaupt wäre es nicht nur ein verdienstvolles, sondern auch ein die Kasse füllendes Unternehmen, den Cyclus der zu ihrer Zeit so sehr beliebten und wirklich mit Unrecht vergessenen Opern: Hieronimus Knicker, das Kästchen mit der Chiffre, das rothe Käppchen und andere, wieder hervorzuziehen. Seit der Zeit jener Componisten haben wir keinen gehabt, der den deutschen Geist und Sinn in Tönen anzuregen verstanden, Marschner, Spohr und Reissiger, die Tondichter der spielenden Periode, waren theils unglücklich in der Wahl der Fabeln, theils verloren sie sich in das weite Reich der Harmonie, ohne die Melodie vorwalten zu lassen, daher wird man nach 40 Jahren ihre Gesänge nicht so oft mehr hören, wie Dittersdorff's: O wie herrlich, o wie labend 2c., welches noch manche fröhliche Gesellschaft an einem schönen Sommerabende ergötzt. — Der französische Firlefenz im Postillon von Lonjumeau und treuen Schäfer wird noch einige Zeit in den Galopps auf den Bällen forttönen, ohne das Herz wieder zu rühren; aber Lortzing, der Componist der Schützen und von Czar und Zimmermann, wird die deutsche Original-Oper wieder zu Ehren bringen, seine Werke sind in Mozarts, Dittersdorfs und Wranitzky's Geist geschrieben und im deutschen Sinne für Lieder und Gesang.

— Am 22. Februar gab Herr Organist Markull, dessen eifriges, ernstes Kunststreben die lebhafteste Aufmunterung und kräftigste Anerkennung verdient, sein zweites Abonnement-Concert. Zweck und Mittel zeichnen dieses Unternehmen aus. Der Zweck, daß das Gediegenste deutscher Componisten vorgeführt werden soll, die Mittel, sowohl in der Leitung des Unternehmers, wie in der Ausführung durch tüchtige Kräfte. Eins fehlt nur noch — zahlreicher Besuch. Der Concertgeber ist nicht der Mann, der diesen durch Ueberlaufen in die Häuser und devote Einladungen erzwingen mag, und dies sollte just das gebildete Publikum auf das gebührendste anerkennen. Für das dritte Concert hat Herr Markull ebenfalls ausgewählte Piecen, und für das vierte den Radziwil'schen Faust bestimmt, und es bedarf wohl nur der Nennung dieses in seiner Art einzigen Kunstwerkes, das mit dem thätigsten Fleiße und selbst mit Opfern von Seiten des Unternehmers vorbereitet wird, um den Saal von den kunstliebenden Danzigern gefüllt zu sehen.

Richard Savage.

Trauerspiel, von Karl Gutzkow *).

Auch unserm Theater wird durch die Bemühungen des Herrn Director Hübsch das Glück zu Theil, ein Stück über die Bretter zu führen, welches von den ersten Bühnen Deutschlands aufgenommen, auf den meisten derselben

*) Da wir auch hier mit der größten Spannung der baldigen Aufführung dieses Kraft-Stückes entgegensehen, so möge diese Abhandlung des geistreichen Alexander Jung, die wir der „Königsberger Zeitung" entlehnen, den bevorstehenden Genuß auf eine würdige Weise einleiten. D. R.

bereits gegeben worden ist, und zwar von einem Beifall begleitet, welcher als der der Nation betrachtet werden dürfte. Es hat aber eine ganz andere Bewandtniß mit dem Eindruck, welchen ein bedeutendes Original zurückläßt, als mit demjenigen, welchen eine bloße Uebersetzung bewirkt. Dort ist es ein Beifall, in welchem die Nation zugleich sich selber ehrt, welcher jenes Hochgefühl erweckt, jene Genugthuung vor andern Völkern, den Genius aus der eignen Tiefe hervorgerufen zu haben, und, indem Alle zugleich dem lauschen, was als eine neue Eroberung des Inhalts wie der Form in das Ohr dringt, tritt aus solcher Spannung das stolze Bewußtsein hervor, daß Alle durch die gemeinsame Sprache und deren Bildung Zusammengehörige seien. Und so werden denn in diesem Falle viel bestimmtere Wirkungen und nachhaltigere Einflüsse wahrgenommen werden, als etwa der vollendetste Geigenstrich eines Virtuosen hervorzulocken im Stande ist. — Indem wir uns nun in keiner Weise unterfangen, der Wirkung des Dichters vorzugreifen, so erlauben wir uns nur einige mehr andeutende Hinweisungen. — Wie das ganze Stück: Richard Savage in jener streng künstlerischen Zucht gehalten worden ist, welche sich feindlich dem zu Wenig, aber auch vor allem dem zu Viel erweist, so sind dem gemäß auch die vier Haupt-Charaktere durchgeführt. Sie schneiden sich scharf von der allgemeinen Lebensfläche ab, welche, je mehr bloß Fläche sie ist, desto mehr auch verflacht, und treten, indem jeder hinlänglich eine ursprüngliche Individualität bekundet, aus dieser plötzlich hervor in eine Constellation, welche in einem beschleunigten Vorrücken das Schicksal des Helden bereitet. Daher eben ist die Darstellung dieser Charaktere so schwierig, weil sie so lebensvoll in Handlung gesetzt sind, weil kein Zeitpunkt zu verlieren, keine Aeußerung zu übersehen ist, weil jedes Wort, jede Fingerbewegung zum Ziele reißt, weil hier alles Vorzutragende den schärfsten, lebenvollsten, gebildetsten Accent erfordert, der zugleich alles das mitklingen läßt, was der ganze Mensch in jedem dieser Menschen ist. — Das Pathos dieser Tragödie hat das Eigenthümliche, daß es wahrhaft ein von dem Helden selbstgeschaffenes ist. Savage dichtet sein Schicksal, sein düsteres Fatum, dichtet es im eigentlichsten Sinne, und geht in dem Glauben an die Wirklichkeit seines eigenen Produktes unter. Hier hat der Verfasser denn mit feinster Kunde in Savage, der selbst Dichter ist, alle die Züge ins Leben treten lassen, welche das charakteristische Wesen einer Dichter-Natur bilden, bis auf das ewige, rührende Kind-Sein einer solchen Natur in aller Harmlosigkeit und Unschuld, in aller Schönheit und Hingebung an glänzende Ideale. — Dagegen in Lady Macclesfield erkennen wir eine Erscheinung, welche nicht umsonst die große Welt in ihren mannichfaltigsten Nüancen gesehen, und selbst miterlebt hat, denn es stehen ihr alle Gewandtheit und Coquetterie zu Gebot, um durch Laune und durch Gunst, durch Kälte und durch glühendsten Affekt bald vornehm und spröde sich zu verleugnen, bald alle Reize und Anlagen spielen zu lassen. Lady Macclesfield hat, in dem, was sie ist, ein solches Selbstbewußtsein, um zu wissen, daß sie es einer Welt gegenüber allemal aushält. Ihre Stärke ist eben diese Form der Welt, welche die Lady überall vortrefflich anzuwenden weiß, und selbst da, wo sie scheinbar erliegt, indem die Welt, plötzlich formlos geworden, sie in die Anerkennung ihres Sohnes reißt, selbst auf dieser äußersten Klippe hält sie noch Stand, und gewinnt wieder volle Haltung, indem sie nachgibt, und ihren Affekt als Haß in die Form des Fluches wirft. — Nur am Ende sehen wir das dämonische Walten des tragischen Elementes so mächtig werden, daß selbst eine Dame von solcher Fashion, indem sie doch unschuldig ist, eine scheinbare Schuld auf sich nimmt, um ihre wahre abzubüßen, eine Wendung, welche die tief ethische Maaßhaltung des Dichters auf's sinnigste ausspricht. — Wie ganz andern Wesens indessen ist Miß Ellen. Sie ist zugleich die treuste, uneigennützigste, unbeachtetste Liebe, welche den Helden unverwandt durchs Leben begleitet; von süßschwärmender Melancholie übergehend in das heldenmüthigste Auftreten für ihren Freund, und doch nichts erntend, als sein tragisches Sterben. — Ihr schließt sich Steele an (Freund des Savage), in dem der Dichter das heitere Ideal eines Journalisten jedem literarischen Zeitalter hingestellt hat, in dem aber vorzugsweise der ächt moderne Geist seine Früchte reift, und sich mit seinen verschiedenartigsten Tendenzen zu erkennen gibt. Steele ist unverwüstlich in seinem Charakter, unerschöpflich in seinem Witz. Steele weiß, daß er eine größere Macht hat, als die Macht der Großen auf Erden, als die Macht der Waffen; es ist die Macht des freien Wortes in dem Lande der freien Presse. Steele überzeugte uns in seiner ganzen Wirksamkeit, wie der Zeitgeist doch auch immer wieder im Rechte ist, und unendlich vor denen voraus, welche ihn gern verdächtigen möchten durch ewige Zweideutigkeiten, durch Heucheleien, durch Andichtungen, durch lügenhafte Gemeinheiten egoistischer Seelen. So thut es denn auch unendlich wohl, daß es uns der Verfasser vorführt, was es mit einem Volke Bedeutendes auf sich hat, was ein Volk zu nehmen und zu vergeben im Stande ist, indem wir das Volk in seiner ganzen Selbstständigkeit und Weisheit, die so sehr in seiner Idee liegt, daß schon die Griechen in ihrem Chor darauf hinwiesen, im Hintergrunde gewahren, und Savage, der sonst so kindliche, steht jetzt da als ein Mann, den die Wetter nicht ängsten, die über seinem Haupte hingehen, Savage appellirt an die Freiheit, welche ihm, innerlich frei, das Volk augenblicklich auch äußerlich zu verleihen vermag. — Endlich erlauben wir uns, auf den herrlichen Dialog hinzuweisen, der, wie überall bei Gutzkow, auch hier immer die Unmittelbarkeit des Momentes herausstellt. Der tief ideelle Gehalt, der es mit Leichtigkeit zu den geistreichsten Reflexionen bringen könnte, verschmäht die abstrakte Natur der bloßen Reflexion, indem er überall auf die Thatsachen gerichtet ist, und sie kurz, aber mit Genialität hervorhebt. Es pflegt sonst schon ein Lob zu sein, wenn man dem Dialog auch nur Wahrscheinlichkeit zugesteht. Hier hat er das Gepräge der Wahrheit, die sich dennoch zugleich alle Freiheiten der Schönheit nimmt; während sich in den Monologen un-

seres Stückes alles das geltend macht, was der Dichter noch außer den Thatsachen besitzt: jener Vorbehalt eines reichen Gemüths, das nur in der Einsamkeit zum Worte kommt, weil es viel reicher ist, als die Außenwelt, und daher in sie allein nie aufgeht, jene Innerlichkeit der Naturbetrachtung, jener wohl erwogene, heilige Ernst des Lebens.

Für weichliche Naturen, für langsame Geister ist überall freilich in unserer Tragödie keine sentimentale Schonung erfunden, keine erklärende Ausführung gegeben, aber — der Genius wußte sich in seinem Schwunge enthoben solchen Rücksichten. Alexander Jung.

Künftige Zeitschriften im künftigen Jahrhundert.

Im Jahre 1940 werden in der Buchhandlung Schund und Comp. folgende neue Zeitschriften erscheinen:

1) Das Nichts-Magazin; enthält Nichts und kostet Nichts; dabei wird die Bemerkung stehen, daß im neunzehnten Jahrhunderte zwar auch viele Zeitschriften erschienen wären, die Nichts enthielten, diese hätten aber desto mehr gekostet. —
2) Der Verschwiegene; von Frauen herausgegeben, unter dem Titel wird stehen: kolossale Ironie!
3) Beiträge zur Kenntniß der aegyptischen Finsterniß, redigirt von dem Straßenbeleuchtungs-Committe.
4) Der Weltlauf; oder: lieben, heirathen, ein großes Haus, Banquerott machen, davon laufen und im Auslande mit fremdem Gelde den reichen Mann spielen. Dieses Blatt hat schon in unserem Jahrhunderte Interessenten gefunden, die im voraus darauf pränumerirt haben.
5) Die Prozesse, oder: je länger je lieber; ein Unterhaltungsblatt für und von Advokaten.
6) Der Schnellflügler; redigirt von einer Gesellschaft Podagristen.
7) Tägliche Buß- und Reue-Uebungen; wird ein Kreuz als Vignette haben und nur von verheiratheten Männern redigirt werden.
8) Der Todfeind; redigirt von einem Vereine praktischer Aerzte.
9) Der Verkürzer, unter Leitung der Kuhschnappeler Schneidergilde.
10) Der Taschendieb; redigirt von Wucherern.
11) Huldigung der Frauen; Redakteur: der türkische Sultan.
12) Die Schlafmütze; herausgegeben von mehren Nachtwächtern.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).





Bekanntmachung.

Es sollen mehre confiscirte Sachen, namentlich Maaße und Gewichte, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ein Termin auf

den 5. März c., Vormittags 11 Uhr,

im Polizei-Amte angesetzt worden.

Kauflustige werden zu diesem Termine eingeladen, und haben den sofortigen Zuschlag der gekauften Sachen zu gewärtigen.

Danzig, den 16. Februar 1840.

Königl. Landrath und Polizei-Director
Lesse.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.